

Das Umvolk hat nur in geringem Maße auf das Volkslied der Sprachinseln deutschen eingewirkt. Der kulturelle Abstand, besonders zur Zeit der Einwanderung, war zu groß, als daß ein wesentlicher Reiz zur Übernahme von polnischem Volksgut bestanden hätte.

Gering ist die Zahl der Mischlieder. Waren erst deutsch-russische Mischlieder anzutreffen, so traten nach Änderung der staatlichen Verhältnisse vereinzelt deutsch-polnische auf.

Die volksliedfeindliche Haltung hat auch die Aufnahme polnischer Lieder verhindert. Hingegen ist manches deutsche Lied in Übersetzung und manche Weise als Grundlage für einen polnischen Text in die Umgebung gewandert.

Größere Beeinflussung trat auf musikalischem Gebiet auf. Selten wurden ganze fremde Melodien entlehnt, denen man deutsche Texte unterlegte. Einzelne polnische Formelemente und Motive waren etwas häufiger anzutreffen. Motivarmut und Wiederkehr der gleichen Wendung innerhalb eines Liedes erinnerten manchmal an slawische Melodien, während die eigenartige Rhythmisierung des weiblichen Schlusses mit der polnischen Mazurka übereinstimmte. Aber sogar auf der kujawischen Seenplatte, wo die fremdvölkischen Einflüsse am häufigsten auftraten, spielten sie im Verhältnis zum reichen Volksliedschatz kaum eine Rolle.

Starke Verluste erlitt das Volkslied lediglich in den wenigen katholischen Siedlungen, die infolge der gleichen Religion mit der polnischen Umgebung teilweise schon der Umvolkung zum Opfer gefallen waren.

Die deutschen Sprachinseln in Mittelpolen stellten ein volkskundliches Rückzugsgebiet dar. Die Auswertung der zwar unvollständigen, aber trotzdem sehr reichhaltigen Sammlung kann der musikalischen Volkskunde noch viele wertvolle Ergebnisse schenken; denn hier reichen viele altertümliche Züge in die Gegenwart, hier vollzogen sich vor unseren Augen und Ohren Vorgänge, die im Binnendeutschtum schon mehrere Jahrhunderte zurückliegen, hier entstanden neue Lieder. So kann die begonnene Untersuchung des Volksliedes der deutschen Siedler in Mittelpolen manche Lücke im Wissen um ältere Zustände des deutschen Volksliedes schließen.

Karl Horak

Nachruf

Hans Jakob Schmitz

(1878—1954)

Hans Jakob Schmitz war am 23. Januar 1878 in dem Dorfe Herkenrath im Bergischen Land unweit von Köln geboren. Nach Besuch des Staatlichen Gymnasiums in Neuss studierte er in Bonn und Greifswald Deutsch, Geschichte und Erdkunde und bestand am 14. Mai 1904 auf Grund seiner Dissertation über „Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den 7 weisen Meistern“ die Doktorprüfung. Nachdem er die Staatsprüfung für das höhere Lehr-

amt abgelegt hatte, war er in den Jahren 1905—1907 am Pädagogischen Seminar in Posen und seit 1907 an den Gymnasien in Lissa, Rawitsch, Liegnitz und Breslau als Oberlehrer tätig. 1922 wurde er Studienrat und 1929 Oberstudienrat am Freiherr vom Stein-Gymnasium und an der Oberrealschule in Schneidemühl. Nachdem er schon in Liegnitz dem Beirat für das höhere Schulwesen beim dortigen Regierungspräsidenten und im Jahre 1919/20 in Breslau dem Beirat des schlesischen Oberpräsidenten für die schlesisch-posenschen Grenzkreise angehört hatte und Vorsitzender des Landesverbandes Schlesien im Deutschen Ostbund gewesen war, übernahm er 1928 neben seiner Lehrtätigkeit in Schneidemühl die Leitung des dortigen Reichsschülerheims. Denn immer wieder hielt er es für seine Pflicht, seine erzieherischen Fähigkeiten und seine wissenschaftlichen Kenntnisse auch außerhalb der Schulklassen dienstbar zu machen.

Auch als Soldat und Offizier im Ersten Weltkriege hat sich Hans Jakob Schmitz bewährt. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, dem Verwundetenabzeichen, dem Kriegsverdienstkreuz und dem Schlesischen Adler ausgezeichnet. Als kurz nach dem Ende des Krieges die Kämpfe zwischen polnischen Aufständischen und den Resten deutscher Truppen in der Provinz Posen ausbrachen, stellte er sich sofort zur Verfügung und hat an den Grenzschutzkämpfen bis zu ihrem unglücklichen Ende tapfer teilgenommen und so mitgewirkt, daß Teile der deutschen Siedlungsgebiete im Netze- und Wartheland von den Polen nicht besetzt wurden und daher beim Deutschen Reich verblieben. Er hat diese Kämpfe in mehreren Aufsätzen und in der Schrift „Die Posener Grenzschutzkämpfe 1918—19“ (Schneidemühl 1938) dargestellt.

Im Dienste des Grenzschutzes hat sich Schmitz seit 1920 unermüdlich auch für die geistige Verteidigung seiner Wahlheimat eingesetzt. Die Ansprüche der Polen auf weitere Teile des deutschen Landes sollten durch den Hinweis auf dessen Vergangenheit zurückgewiesen und das Heimatbewußtsein der deutschen Bevölkerung durch die Erinnerung an die Leistungen der Vorfahren gestärkt werden. Schmitz wurde Mitbegründer und langjähriger Schriftführer der seit 1924 verdienstvoll tätigen „Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat“. Die von ihr 1925—1941 herausgegebenen „Grenzmärkischen Heimatblätter“, die „Sonderhefte“ zu diesen Heimatblättern, die „Grenzmärkischen Forschungen“ (1941) und die „Grenzmarkführer“ (1937—1940) wie die von ihr veranstalteten Vorträge und Tagungen standen unter seiner geistigen Führung. Immer wieder wußte er anzuregen, aufzuklären und zu belehren. Wenn schon nach wenigen Jahren die nationalpolitische Bedeutung und die Eigenständigkeit der Grenzmark Posen-Westpreußen weithin im deutschen Vaterlande und auch im Auslande beachtet wurden, war dies zum großen Teil ihrem Geschichtsschreiber zu verdanken.

Schmitz hatte schon in Rawitsch im 56. Jahresbericht des dortigen Kgl. Gymnasiums (1909) eine Untersuchung über „Schlesisch-polnische Grenzfehden“ als Beitrag zur Geschichte der Ostmark veröffentlicht. Wie in dieser Schrift hat er auch in allen seinen späteren Aufsätzen und Büchern seine historischen Darlegungen durch den Hinweis auf die Quellen, vielfach durch ihren wörtlichen Abdruck, unterbaut und auf die enge Verbundenheit der Grenzmark mit dem Schicksal des gesamten deutschen Ostens aufmerksam

gemacht. „Grenzmark und Ostraum im Wandel der Geschichte“, wie eine Schrift aus dem Jahre 1938 hieß, das waren die beiden Pole, um die seine Gedanken unermüdlich kreisten. Seine Arbeiten waren bei aller wissenschaftlichen Grundhaltung für weitere Kreise verständlich geschrieben und meist mit anschaulichen landesgeschichtlichen Karten, oft auch mit Abbildungen ausgestattet, welche die Schönheiten der ostdeutschen Landschaften, ihre Dörfer und Städte, Burgen und Schlösser zeigten. Obwohl Schmitz bei dem Mangel an Vorarbeiten der Schwierigkeiten sich bewußt war, welche eine alle Fachgebiete berücksichtigende Darstellung der Grenzmark mit sich brachte, hat er eine solche unter Mitarbeit von R. Frase als „Landeskunde der Grenzmark Posen-Westpreußen“ (Breslau 1929) veröffentlicht. Darin ist die politische Geschichte der jungen Provinz im Zusammenhang mit ihrer volkskundlichen Überlieferung, ihrem Geistesleben, ihrer Wirtschaft, ihrem Verkehr und ihrer Verwaltung behandelt. Die Bedeutung des Deutschtums wurde in den beiden kleineren Schriften „Die Besiedlung der Grenzmark Posen-Westpreußen“ (Schneidemühl 1937) und „Deutsche Kulturleistung im Netze-gau“ (Schneidemühl 1939) hervorgehoben. Der Stadt Baldenburg wurde zu ihrem 550-jährigen Bestehen ein Buch „Die Stadt Baldenburg und ihre Geschichte“ (Schneidemühl 1932) gewidmet, das mit Quellenausügen, Abbildungen und Stadtplänen ausgestattet wurde. Eingehende Kenntnis des grenzmärkischen Städtewesens erwies Schmitz auch in seinen wertvollen Beiträgen zum „Deutschen Städtebuch“, Band I, (Stuttgart 1939). Das „Schrifttum zur Geschichte des Netze- und Warthelandes“, das er wie kein anderer kannte und in zahlreichen Besprechungen zu würdigen pflegte, wurde von ihm in den „Grenzmärkischen Heimatblättern“ 1942 verzeichnet. Schließlich war es ihm noch vergönnt, seine ausgebreiteten Kenntnisse in dem Buch „Geschichte des Netze- und Warthelandes, insbesondere der Grenzmark Posen-Westpreußen“ (Leipzig 1941) niederzulegen. Es wurde bereits unter dem Eindruck der Wiedervereinigung der seit 1920 abgetrennt gewesenen Gebiete der deutschen Ostmark niedergeschrieben. Von der Zeit der Ostgermanen bis zur Wiedergewinnung wurde die politische, wirtschaftliche, bevölkerungsgeschichtliche und kulturelle Entwicklung der Grenzmark als Teil des Warthelandes und des Weichsellandes eingehend dargestellt und durch zahlreiche Karten erläutert. Als Frucht jahrzehntelanger Forschungen wird dieses Buch noch für lange Zeit das wichtigste Hilfsmittel für eine zuverlässige Unterrichtung über die Geschichte dieser Gebiete bleiben.

Es war für Schmitz, der seine gesamte Lebensarbeit in den Dienst der Erhaltung und Wiedergewinnung der deutschen Ostgebiete gestellt hatte, ein schwerer Schicksalsschlag, daß sie wiederum dem deutschen Volke entrissen wurden und auch er selbst das Land, das er so liebte, verlassen mußte. Seine Arbeitskraft war jedoch trotz aller Erschütterungen und Verluste nicht gemindert. Er fand im Johann Gottfried Herder-Forschungsrat in Marburg den Anschluß an die neue deutsche Ostforschung und hat im Auftrage des Göttinger Arbeitskreises ein großes Kartenwerk zur Geschichte des Warthelandes bearbeitet.

Mit lebhaftem Eifer wandte er sich auch der landesgeschichtlichen Arbeit in seiner rheinischen Heimat zu, in die er nach seiner Flucht aus dem Osten zu-

rückgekehrt war. Als der Heimatverein Bensberg sich entschloß, bergische Heimatführer herauszubringen, um „eine zuverlässige Kenntnis des Bergischen Landes, seiner Schönheit, Bedeutung und ruhmreichen Geschichte“ zu vermitteln, hat Schmitz die ersten 3 Hefte verfaßt. Er beschrieb die Geschichte seines Geburtsortes Herkenrath 1950, „Die alte Grafen- und Herzogsresidenz Bensberg“ 1950 und 2 Jahre später „Die Kreisstadt Bergisch-Gladbach in Vergangenheit und Gegenwart“. Seine Neigung und Fähigkeit, Landschaft und Geschichte, Bauten und Menschen im Zusammenhang zu schildern, tritt in dieser seiner letzten Veröffentlichung noch einmal deutlich hervor. Leider war ihm ein weiteres Wirken nicht vergönnt. Am 20. März 1954 ist er in Herkenrath nach schwerem Leiden verstorben.

Hans Jakob Schmitz hat sich als einer der tatkräftigsten und erfolgreichsten Vertreter der deutschen Ostforschung zwischen den beiden Weltkriegen in seinen zahlreichen Schriften und durch sein erzieherisches Wirken ein dauerndes Denkmal gesetzt. Mit emsigem Fleiß, in steter Beharrlichkeit, pflichtbewußt und bescheiden hat er die Aufgabe erfüllt, die, wie er meinte, das Schicksal ihm gestellt hatte. Er lebt fort in der Erinnerung aller, die mit ihm zusammenwirkten, als ein treuer und stets froher Kamerad, als ein Mann, auf den man sich verlassen konnte.

Erich Keyser

Mitteilungen

Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen

Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen konnte bei ihrer zweiten Arbeitstagung im Oktober 1955 erst auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist also eine noch junge Kommission, baut aber auf älteren Traditionen auf, vor allem auf denen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen¹ (nach 1919: für Posen), deren siebzigjähriges Bestehen am 5. März 1955 hätte gefeiert werden können. Sehr rasch zählte die Gesellschaft mehrere hundert Mitglieder und gründete in zahlreichen größeren Orten der Provinz eigene Zweigstellen. In ihrer von 1885 bis 1918 in dreißig stattlichen Bänden erschienenen „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“, deren Herausgabe zunächst Hermann Ehrenberg, von Band 3 an Rodgero Prümers übernahm, hat die Gesellschaft, teilweise in gesundem Wettbewerb mit den älteren polnischen „Jahrbüchern der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“, wert-

1) Über sie berichtete ausführlich R. Prümers, Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. In: Hist. Monatsbl. f. d. Prov. Posen, Bd 21, 1921, S. 97—113.